

Hamas-Experte auf Abwegen

Die Frage, wie gefährlich die Islamisten sind, sorgt bei der SRG für Streit – Rüge für «Arena»

LUCIEN SCHERRER

2013 begleitet das Schweizer Fernsehen einen jungen Schweizer Studenten nach Ägypten. Er will erfahren, was es mit der islamistischen Muslimbruderschaft auf sich hat, die das Land am Nil wenige Monate lang regieren durfte, bis Militärs und Massenproteste das Experiment im Juli 2013 beendeten. Er spricht mit Leuten auf der Strasse, befragt abtrünnige und linientreue Aktivisten, wird misstrauisch beobachtet, muss sich bei der Polizei erklären.

Nach einem Jahr Recherche ist er ernüchtert, das Rätsel der Muslimbrüder scheint ihm grösser als zuvor. «Das ganze Jahr hat eigentlich keine Klarheit gebracht», sagt er vor der SRF-Kamera, «einerseits ist das frustrierend, andererseits ist es nur frustrierend, wenn man Klarheit sucht.»

Hamas hat «liberale» Anhänger

Gut zehn Jahre später tritt Victor J. Willi in der Diskussionssendung «Arena» des Schweizer Radios und Fernsehens auf, als Experte des von ihm geleiteten, privaten Middle East Institute Switzerland in Genf. «Terror und Krieg im Nahen Osten: Was muss die Schweiz tun?» lautet der Titel der Sendung vom 27. Oktober 2023. Eine zentrale Frage der «Arena» ist, ob die Hamas eine Terrororganisation sei, die man verbieten müsse. Willi trägt Sakko und Hemd, er spricht klar, reißt Sätze rasch aneinander.

«Die Hamas», so erklärt er, «ist gemäss eigener Charta von 2017 eine palästinensische nationale und islamische Befreiungs- und Widerstandsbewegung.» «Teile» dieser islamistischen Bewegung hätten «terroristische



Victor J. Willi.
Gründer des
Middle East Institute
Switzerland

Elemente», aber es sei «schwierig», sie insgesamt als Terrororganisation einzustufen. Sie sei 2006 demokratisch gewählt worden, habe viele, auch säkulare und liberale Anhänger, kümmere sich um Müllabfuhr, Spitäler und Schulen.

Als die «Arena» ausgestrahlt wird, ist es gerade zwanzig Tage her, seit die ideologisch mit der Muslimbruderschaft verbundene «Befreiungs- und Widerstandsbewegung» in Israel eingedrungen ist, um über 1200 Männer, Frauen und Kinder zu töten. Willis Worte werden von den anwesenden Politikern – unter ihnen Jacqueline de Quattro (FDP), Roland



«Terroristische Elemente»: Hamas-Kämpfer an einer Militärparade in Gaza, 2023.

MAJIDI FATHI / NURPHOTO / IMAGO

Rino Büchel (SVP) und Fabian Molina (SP) – meist ohne Einwand hingenommen, auch der Moderator Mario Grossniklaus interveniert kaum.

Dies selbst dann nicht, als der Direktor des Middle East Institute sagt, für den «Anschlag» vom 7. Oktober sei nur der militärische Arm der Hamas verantwortlich, wobei man den Kontext dieser Tat beachten müsse. Oder als er erklärt, die Hamas habe sich zwischen 1988 und 2017 gemässigt und sei eigentlich bereit, die Grenzen Israels von 1967 zu akzeptieren, auch wenn sie gleichzeitig zur Vernichtung des «zionistischen» Staates aufrufe.

Ein Zuschauer der «Arena» fand die Äusserungen von Victor J. Willi jedoch derart deplatziert, dass er eine Beschwerde bei der Ombudsstelle der SRG Deutschschweiz einreichte. «Mit seiner sanften Stimme», so schreibt er, habe Victor J. Willi gröbste Unwahrheiten verbreiten dürfen, ohne dass ihm jemand widersprochen habe.

Die SRG-Ombudsstelle unter Leitung von Esther Girsberger und Kurt Schöbi ist nicht dafür bekannt, leichtfertig Rügen zu verteilen. Doch in diesem Fall hat sie dem Zuschauer kürzlich in wesentlichen Punkten recht gegeben. Victor J. Willi habe die Hamas mehrmals verharmlost, er sei zu Recht als «Fürsprecher» der Islamisten wahrgenommen worden. So gebe es keine Beweise, dass sich die Hamas gemässigt habe –

und es stimme auch nicht, dass sie Israels Grenzen von 1967 akzeptiere.

Tatsächlich hat die Hamas 1988 und 2017 Grundsatzpapiere veröffentlicht, die sich zumindest in der Tonlage unterscheiden. Das Dokument von 1988 ist von antisemitischen Verschwörungstheorien und Aufrufen zum Mord durchzogen («ziemlich radikal» nennt es Victor J. Willi in der «Arena»). An einer Stelle heisst es: «Die Stunde wird kommen, da die Muslime gegen die Juden so lange kämpfen und sie töten, bis sich die Juden hinter Steinen und Bäumen verstecken. Doch die Bäume und Steine werden sprechen: «Oh Muslim, oh Diener Allahs, hier ist ein Jude, der sich hinter mir versteckt. Komm und töte ihn!»»

Streicheleinheiten für Katar

Die Charta von 2017 dagegen verzichtet auf derartige Aufrufe. Stattdessen zitieren die Islamisten modische Wörter wie Kolonialismus, Diskriminierung und Unterdrückung. Sogar Aggressionen verurteilt die Hamas offiziell. Im Grundsatz hält sie jedoch fest, Israel müsse zerstört werden, weil das Land den Palästinensern und vor allem den Muslimen gehöre. Die Grenzen von 1967 werden zwar erwähnt. Aber sie werden nur insofern akzeptiert, als auf dem damaligen und heutigen israelischen Gebiet ein palästinensischer Staat

errichtet werden soll, «vom Jordan im Osten bis zum Mittelmeer».

Wie kommt ein Experte dazu, die Radikalität der Hamas in der wichtigsten Polit-Sendung der Schweiz zu relativieren? Victor J. Willi hat in Zürich und Oxford studiert und dort eine Doktorarbeit über die Muslimbrüder verfasst. Das Middle East Institute Switzerland, das er 2021 in Genf gegründet hat, hat sich der Beratung von Regierungen, Firmen und internationalen Organisationen verschrieben, die sich für den Nahen Osten und Nordafrika interessieren. Auf der Website des privaten Think-Tanks werden 18 Mitarbeiter aufgeführt.

Zwei von ihnen haben für das katarische Medienunternehmen al-Jazeera gearbeitet, das mit der Hamas sympathisiert. Ein weiterer Mitarbeiter hat einen Artikel veröffentlicht, in dem er um Verständnis für den Hamas-Financier Katar wirbt (Titel: «Katar verurteilen ist kontraproduktiv»). Posts in den sozialen Medien lassen auf eine eher «israelkritische» Haltung der Mitarbeiter schliessen. Victor J. Willi schreibt auf Anfrage der NZZ, sein Institut wolle unabhängig und «nicht ideologisch» sein, vor allem verzichte man auf Geld von «Entitäten aus der arabischen Welt». Dass er die Hamas verharmlost, wie ihm die SRG-Ombudsstelle vorwirft, bestreitet er: All seine Einschätzungen beruhten auf Fakten und persönlichen Gesprächen mit lokalen Quellen.

Willis Fachwissen gibt tatsächlich wenig Zweifel auf. Er gehört jedoch zu jenen Wissenschaftlern, die bewusst oder unbewusst Zweifel säen über die Gefährlichkeit der Muslimbruderschaft und ihres Ablegers Hamas. 2013, als ihn SRF bei seinen Recherchen in Ägypten begleitete, gab er sich gegenüber der Muslimbruderschaft noch äusserst kritisch. Sie habe, so schrieb er in einem «Brief aus Kairo» an die «Huffington Post», wenig übrig für Demokratie, Gleichheit und Menschenrechte. Vielmehr strebe sie auf der ganzen Welt einen Gottesstaat an. Ihr Hang zu Gewalt sei ideologisch begründet, fast alle Anhänger, mit denen er gesprochen habe, hingen antisemitischen Verschwörungstheorien an.

Muslimbruderschaft Europas?

In seiner Doktorarbeit streicht er die zentrale Rolle des Judentums in der Ideologie der Muslimbrüder dagegen nur ungenügend heraus. Hingegen ist er bemüht dafür, westliche Kritiker der Muslimbruderschaft in die Nähe von Populisten und Verschwörungstheoretikern zu rücken. 2021 schrieb er in einem Beitrag für das Magazin «Zenith», vor allem «Anhänger des rechtskonservativen, identitären Spektrums» hielten die Muslimbrüder für gefährlich. Teile der «westlich-liberalen» Welt sähen die Brüder dagegen als eigentliche Demokraten, die mit der CDU vergleichbar seien. Schliesslich sei auch die deutsche Partei «aus einem rechtsgerichteten sozialen Konservatismus entstanden», bevor sie sich durch Einbindung in die Institutionen «gemässigt» habe. Da Vordenker der Muslimbruderschaft zur Auspeitschung von Homosexuellen und zum Mord an Juden auferufen haben und weder Konrad Adenauer noch Helmut Kohl einen Gottesstaat errichten wollten, ist der Vergleich mit der CDU absurd. Das erfährt man in Willis Beitrag jedoch nicht – nur, dass die Welt «komplexer» sei.

Dass durch das Ausblenden von Fakten Verwirrung oder ein falscher Eindruck im Publikum entstehen kann, zeigt auch ein Auftritt von Victor J. Willi in der SRF-Sendung «Rundschau» vom 9. November 2023. Warum, so wollte SRF wissen, genießt die palästinensische Bewegung in linken Kreisen derartiger Support? Willis Antwort: «Bei den Linken ist ja die Befreiung des Menschen ein zentrales Element», daher könnten sie sich «mit dieser Befreiungsbewegung» identifizieren. Willi weist zwar darauf hin, dass die Hamas «absolut terroristische Elemente» habe, vor allem in den Al-Kassam-Brigaden. Aber er verzichtet darauf, darüber aufzuklären, was die Hamas unter «Befreiung» versteht. Dabei sind ihre Taten und ihre Aussagen von brutalster Klarheit – selbst wenn sie sich um die Abfallentsorgung kümmert.

Wenn Medien aus mordenden Männern Frauen machen

Er tötete erst eine Katze und dann einen jungen Mann – trotzdem verwenden britische Medien weibliche Pronomen für den Transsexuellen

BEATRICE ACHTERBERG, BERLIN

Sie nennen ihn «cat killer». Denn inspiriert von einer Netflix-Dokumentation filmte er sich dabei, wie er eine Katze folterte und dann in einen Mixer steckte. Es blieb nicht bei dem armen Tier. Im Februar dieses Jahres sprach das britische Oxford-Crown-Gericht den 26-jährigen Scarlet Blake schuldig – er soll 2021 einen jungen Spanier ermordet haben. Der Verurteilte muss mindestens 24 Jahre ins Gefängnis, wozu er sich lebenslanglich. Doch für britische Medien wie die BBC ist Blake kein mordender Mann, sondern eine Frau.

Scarlet Blake kam als 9-jähriges Kind mit seinen Eltern aus China nach Grossbritannien und soll sich bereits im Alter von zwölf als Transgender geoutet haben. «Sie wurde letzten Freitag vor dem Oxford Crown Court des Mordes

für schuldig befunden», heisst es in einer Meldung der BBC, die bis heute unverändert abrufbar ist. Im «Guardian» war folgender Satz zu lesen: «Während ihrer Aussage behauptete sie, sie habe eine fragmentierte Persönlichkeit, zu der auch gehöre, dass sie eine Katze sei, und sie miaute in Richtung der Geschworenen, um zu zeigen, wie sie mit Freunden umgehen würde.»

«Das ist keine Frau»

Der Fall sorgte nicht nur wegen seiner Grausamkeit für Aufsehen, sondern weil Journalisten aus dem Mann unversehens eine Mörderin machten. Die britische Autorin J. K. Rowling, die sich für Frauenrechte einsetzt, schrieb mit Bezug auf ein Video des Senders «Sky News» auf X (ehemals Twitter): «This is not a woman. These are #NotOurCrimes». Zu

Deutsch etwa: «Das ist keine Frau. Das sind nicht unsere Straftaten.» In dem verlinkten Video sagt der Moderator: «Eine Frau, die sich dabei filmte, wie sie eine Katze tötete, (...) wurde vier Monate später wegen Mordes an einem Mann zu lebenslanger Haft verurteilt.»

Tatsächlich passiert es immer häufiger, dass männliche Täter, die sich als «trans» bezeichnen, von Medien zu Frauen umetikettiert werden. Würden sich Ermittlungsbehörden ähnlich verhalten, würde das die Kriminalitätsstatistiken zum Nachteil von Frauen verzerren. Es gäbe dann fälschlicherweise mehr weibliche Täterinnen, während sie aus der Statistik der Männer herausgerechnet würden. Können Journalisten so eine Verfälschung wollen? Und was ist mit dem Anspruch, den Leser oder Zuschauer wahrheitsgemäss zu informieren?

Die Wahrheit ist ein journalistisches Gut. Sie mag umstritten sein, subjektiv, kontextabhängig. Doch Journalisten sind angehalten, sie zu achten und die Öffentlichkeit, so gut es ihnen möglich ist, wahrhaftig zu unterrichten. Das hat sowohl der Schweizer Presserat in seinen Richtlinien verankert als auch die National Union of Journalists, eine Gewerkschaft für britische und irische Journalisten, in ihrem Verhaltenskodex.

Selbstbezeichnung genau prüfen

Würde Scarlet Blake sich für Napoleon Bonaparte halten, hätte die BBC getitelt, dass Napoleon einen Mann getötet habe? Wohl kaum. Aktivisten und Anhänger der Transgender-Ideologie sind frei zu glauben, das Geschlecht sei frei wählbar. Doch Journalisten sollten Selbstbezeichnungen genauso kritisch prüfen wie andere An-

gaben. Der Fall von Scarlet Blake ist kein Einzelfall. So wurde im vergangenen Jahr in einer Münchner Klinik eine Frau von ihrem männlichen Zimmer-Mitbewohner getötet. Die «Bild»-Zeitung, die sich als Massenmedium versteht, titelte: «Patientin tötet Patientin». Der Mann verstand sich selbst als Transfrau, erfuhr der Leser ein paar Zeilen weiter.

In den sozialen Netzwerken finden sich zahlreiche Zusammenschnitte, die das Paradoxon veranschaulichen. Über Fotos von offensichtlich männlichen Männern finden sich Überschriften wie «Frau in Oxford wegen Bombendrohung verhaftet». Die angebliche Frau auf dem Bild hat einen Bart. Glücklicherweise nehmen britische Strafverfolger es genauer als einige Medienvertreter: Das Justizministerium bestätigte, dass Blake seine Strafe in einem rein männlichen Gefängnis verbüssen müsse.